

## WEIT MEHR ALS EIN AKTENBAHNHOF

DER KÜSTER

Wenn ein Richter der Pastor ist, dann ist Jürgen Pitzner der Küster. Pitzner ist Geschäftsstellenbeamter beim Klever Landgericht. Ein anspruchsvoller Job mit vielen Aufgaben. Pitzners Titel: Justizobersekretär. Die Geschäftsstellen sind eine Art Logistikzentrum für die einzelnen Kammern des Gerichts und arbeiten ihnen zu. Das fängt mit der Post an und hört mit Protokolldiensten bei Sitzungen (also Verhandlungen) längst noch nicht auf. Wenn Jürgen Pitzner von seiner Arbeit erzählt, stellt der Außenstehende schnell fest: Ein Prozess ist eine Art Eisberg, dessen größter Teil unsichtbar ist. Lange bevor eine Gerichtsverhandlung beginnt, geht es darum, verschiedenste Dinge zu synchronisieren. Eben hier liegt eine der Aufgaben der Geschäftsstellen, die auch „Service-Einheiten“ genannt werden. Pitzners Geschäftsstelle: Hoch über der Stadt, in der obersten Etage des Landgerichts. Das passt. Schließlich geht es darum, den Überblick zu behalten.

FRÜHER UND COMPUTER

„Früher waren die Geschäftsstellen eine Art Aktenbahnhof“, blickt Pitzner zurück. Das änderte sich mit der Einführung der Computer. Zwar ist bei den Gerichten die elektronische Akte noch Zukunftsmusik, aber trotzdem findet Vieles von dem, was rund um einen Prozess zu organisieren ist, heute bereits am Rechner statt. Pitzners Geschäftsstelle beim Landgericht ist für die zweite und fünfte große Strafkammer zuständig – dazu kommt noch die Schöffen-Geschäftsstelle. Ein Geschäftsstellenarbeitstag beginnt für Pitzner mit der Post. Bei Gericht dreht sich vieles um die Einhaltung bestimmter Fristen. Das spielt vor allem beim Schriftverkehr eine bedeutende Rolle. Sorgfältiges Arbeiten ist also von größter Wichtigkeit. Einer der Unterschiede zwischen Amts- und Landgericht liegt in der Straferwartung. Pitzner: „Ist in einer Strafsache die Straferwartung höher als vier Jahre, ist das Landgericht zuständig.“ Oft sitzen die Angeklagten, mit denen Pitzner zu tun hat, in (Untersuchungs-)Haft. „Wir haben hier wenig Publikumsverkehr“, sagt er und meint nicht die Öffentlichkeit, die bei den meisten Sitzungen zugelassen ist.

ZENTRALE

Die Geschäftsstelle ist in der Tat eine Art zentrale Schaltstelle zwischen dem Gericht einerseits und verschiedensten Institutionen und Beteiligten andererseits. Bei großen Prozessen müssen Zeugen, Sachverständige, Anwälte und gegebenenfalls auch Dolmetscher geladen oder Zeugenbetreuungen organisiert werden. Pitzner ist aber auch zuständig für die Einteilung der Schöffen. „Wir haben am Landgericht rund 170 Schöffen“, erklärt er. Die werden übrigens alle fünf Jahre neu gewählt. Für die Schöffen gibt es eine Hilfsschöffenliste (sollte ein Schöffe erkranken oder anderweitig ausfallen, sind hier die Vertreter festgelegt).

Langsam entsteht vor dem geistigen Auge ein kompliziertes Gewirr unterschiedlichster Handlungsstränge, bei dem aber nicht nur Menschen eine Rolle spielen. Wichtig für einen Prozess sind beispielsweise auch Asservate. [Das Asservat (von lateinisch *asservare*, „(amtlich) bewachen“; amtlich: Verwahrstück) bezeichnet einen nach Polizeirecht oder nach der Strafprozessordnung sichergestellten oder beschlagnahmten Gegenstand.] Sofern für einen Prozess Asservate gebraucht werden, ist Pitzner auch dafür zuständig.

Und dann wäre da noch der „Protokolldienst“. Pitzner: „Das soll möglichst einmal pro Woche stattfinden.“ Dann tauscht er das Büro in der obersten Etage der Schwanenburg gegen einen der Sitzungssäle und tritt „in Robe“ auf. Wenn Pitzner Protokoll schreibt, geht es übrigens nicht um das Mitschreiben von Aussagen. Es geht darum, den Ablauf einer Verhandlung zu dokumentieren. Ein Prozess ist keine Abfolge von Willkür-

lichkeiten. Das Gegenteil ist der Fall. Alles hat seine Ordnung, und eben die ist wichtig. Pitzner: „Würde ein Vorsitzender Richter beispielsweise vergessen, einen Zeugen zu belehren, wäre das anschließend ein Grund, das Urteil anzufechten.“ Allein deswegen kommt dem Protokoll eine enorme Bedeutung zu. Was nützt am Ende ein gutes Urteil, wenn Formfehler vorliegen.

ÖFFENTLICHKEIT

Pitzner ist, wenn er Sitzungsdienst hat, auch zuständig für „das Herstellen der Öffentlichkeit“. Der große Schwurgerichtssaal beim Landgericht hat zwei Türen zum Gang hin. Die hintere ist für das Prozesspublikum. „Die muss ich vor Verhandlungsbeginn aufschließen“, sagt Pitzner. Er vergewissert sich auch, ob die Zeugen, Anwälte und Gutachter anwesend sind. Muss der Protokollführer wissen, worum es geht? Pitzner: „Früher habe ich vor Verhandlungsbeginn schon mal in eine Akte geguckt. Das tue ich heute meistens nicht mehr.“

WUNDERTÜTEN

Pitzner ist seit 1997 dabei und hat schon viel erlebt. Jeder Prozess kann zur Wundertüte werden. „Manchmal denkst du, das ist eine schnelle Sache, die mittags schon zu Ende ist und plötzlich ist die Sitzung abends um 20 Uhr noch nicht vorbei.“ Haben Pitzner und seine Kollegen eigentlich etwas mit dem Urteil zu tun? Nehmen sie an den Beratungen des Gerichts teil? „Nein. Es kann allerdings passieren, dass ein Richter nach einem Urteil mal anfragt, wie wir es gesehen haben.“ Ansonsten kommt Pitzner natürlich mit dem Urteil nach Prozessende wieder in Berührung. Es muss geschrieben werden. „Beim Landgericht kann so ein Urteil auch schon mal 120 Seiten umfassen“, sagt Pitzner. Unter 20 Seiten geht in der Regel gar nichts. Schließlich geht es um viel: Eine Freiheitsstrafe von vier und mehr Jahren ist schließlich kein Pappenstiel. Pitzner und seine Kollegen sind alles andere als Aktenbahnhofsvorsteher. In der filigranen Mechanik der „Maschine Gericht“ würde ohne die Geschäftsstellen wenig gehen. Vorschriften gibt es reichlich – zum Beispiel die, dass keine Akte stärker sein darf als 250 Seiten.

Danach muss ein neuer Band angelegt werden. Das könnte sich ändern, wenn die elektronische Akte zum Gerichtsalltag gehört. Noch kann es sein, dass die Unterlagen für ein einziges Verfahren mehrere Akten-schränke füllen.

Heiner Frost

Erschienen in: *Gerichtigkeiten, Niederrhein Nachrichten*  
[www.heinerfrost.de/reportagen/Gerichtigkeit.pdf](http://www.heinerfrost.de/reportagen/Gerichtigkeit.pdf)



Foto: Rüdiger Dehnen